Görlitzer Fama.

№ 20. Donnerstag, den 13. Mai 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

(Fortsetzung.)

Der Kahn erreichte glücklich den Landungsplatz, eben als die Wellen höher gingen, durch die Wirkung des Sturms, der dem Ungewitter vorher ging. — „Ihre Weissagung geht nur zu schnell in Erfüllung, sprach seufzend die Schwester und entsprang dem Kahn, den das Treiben des Windes jetzt heftig bewegte. Erst Löwe, nun wieder schüchternes Lamm, faßte Klenau das liebliche Mädchen, das in seiner Nähe sich erhob und zitternd schwankte bei dem Wogen des Wassers, daß den Kahn vom Ufer zu wenden strebte. Wieder besonnen ergriff die Schwester das Seil. Dies zog den Kahn ans Gestade, und die Wirkung veranlaßte, daß sich die Holde ängstlich an ihm hielt. Leicht wie ein Kind hob er sie auf, und trug die süße Last zum Lande hinüber.

„Nun fort!" rief die Schwester, „und so geschwind wir können. Bald ist der Himmel ganz in Finsterniß gehüllt und uns überrascht sein nächster Regenguß." „„Haben Sie die Güte,"" bedeutete Klenau, „„mir voraus zu gehen, ich folge Ihnen beobachtend auf dem Fuße. Erst müssen wir dieses Walddickicht hinter uns haben. Das Pfeifen läßt mich nicht ohne Besorgniß."" — „O Gott! Sie haben Recht," seufzte sie, „aber ich wage kaum einen Schritt ohne Sie. Sie erwecken ein Vertrauen, wie ich es nie gefühlt habe. Gönnen Sie mir Ihren Arm, lassen Sie mich nicht das Opfer meiner Angst werden." — „„Ich bitte,"" tröstete Klenau und bot ihr den Arm, machen Sie sich keine so schrecklichen Vorstellungen. Der Weg ist so lang nicht, und das Gesindel kann unmöglich so dreist seyn, uns hier anzufallen.""

Sie schritten fort, die Schwester muthig voraus, und erreichten den Fuhrweg des Kuttelwaldes. Hier kam ein Mann zu Pferde gesprengt, der sie bald erreichte. Er grüßte sie und sagte dann ganz dreist: „Nehmen Sie's nicht übel, aber Sie sind nicht auf gutem Wege. Wenn Sie auch das Ungewitter nicht fürchten wollen, das schon über uns hinstreift, so fürchten Sie diese unsichere Gegend. Hier zieht man täglich Leute aus, und so geputzt wie Sie sind, können Sie leicht übel wegkommen. Ich bin ein ehrlicher Mann und ich rathe Ihnen, halten Sie sich ja nicht auf. Ich strengte nicht umsonst mein Pferd so an, denn dort, nicht weit von hier, guckten mich ein paar Kerls gewaltig an."

Klenau verständigte sich mit dem Manne und erzählte ihm das Vorgefallene. „Da sind Sie einer großen Gefahr entronnen," rief der Mann. „Es ist brav von Ihnen, die hübschen Frauenzimmerchen gerettet zu haben. Ich will mit Ihnen reiten, bis Sie das Dorf erreicht haben, damit ich auch Theil an der guten That habe. Nach der

Beschreibung, lieben Kinder, fuhr er fort, „ist der, der Sie verfolgt hat, einer von den Hauptspitzbuben. Danken Sie Gott, daß sein Pfeifen nicht mehr gefruchtet hat." — Die Angst machte beide Mädchen stumm, als sie aber den Wald hinter sich hatten und auf einige Leute stießen, welche auch nach dem Dorfe eilten, so schöpfte die Schwester zuerst wieder Muth. „Haben Sie Geschäfte in der Stadt?" frug sie den Reiter. — „„Allerdings Mamsell!"" — „Kennen Sie den Baron v.**?" „„Bei dem Kriegscommissariat?"" — „Ja, eben den, das ist unser Oheim." — „„Je, was Sie sagen! freilich liebes Fräulein. Haben Sie was zu bestellen? Ich reite, was die Riemen halten, denn schon fallen die Tropfen."" — „Wenn Sie uns gefällig seyn wollen, so berichten Sie ihm, was Sie wissen und wie wir bei demselben Bauer in Marienau uns befänden, wo wir bei Spaziergängen gewöhnlich den Kaffee zu trinken pflegten."

Klenau erschrak nicht wenig. Die Kunde von dem Stande seiner Schützlinge versetzte ihn in eine Verlegenheit, die all' das Vertrauliche auf einmal verwischte, was bis jetzt zwischen ihm und der Holden statt gefunden hatte. Unterdeß versprach der Reiter, Alles genau zu erfüllen. Es war keine Zeit auf beiden Seiten zu verlieren. Der Sturm begann zu rasen, Blitz folgte auf Blitz und immer furchtbarer rollte der Donner. In dieser Lage der Dinge eilte man, was man konnte, und kam, dem Gusse, den dieses Wetter herbeiführte, nur halb entgangen, in dem Bauerhause an.

Die Bäuerin bekreuzigte sich bei der Ankunft der Fräuleins, und Alles versammelte sich bei der Erzählung ihres Abenteuers, worauf man begierig war. „Rede Du, Albertine," sagte die Holde, „ich habe nicht Kraft und Athem mehr, zu sprechen." Sie wandte sich nach der Thür, wo Klenau schüchtern stehen geblieben war und zugleich das Ungewitter beobachtete, nicht minder aber auf die beginnende Erzählung gespannt war.

„Meine Schwester Julie," hob Albertine an, „klagte schon seit einiger Zeit, wie ihr auf allen Spaziergängen ein häßliches Gesicht vorkomme, das einem großen riesenlangen Menschen angehöre, der bald so, bald anders gekleidet, sie mit seiner Aufmerksamkeit quäle. Eh' sie sich's vermuthe, stehe er irgendwo und beobachte sie. Ich bekam bis jetzt nicht Gelegenheit, ihn zu sehen, und zog sie damit auf, so oft sie mir davon sagte. Heute kommt uns der Einfall plötzlich, einen Spaziergang zu machen. Der Oheim bemerkt es, und im Fortgehen fragt er, wohin wir unsern Gang nehmen wollen? Julie, welche die Gegenden an der Oder liebt, sagt ihm, wie wir blos entlang des Flusses, jenseit der Dominsel, zu unserm Vergnügen einen Spaziergang machen würden. Zu unserm Unglück lächelt er und geht davon. Nicht lange, so machen wir uns auf den Weg, und im eifrigen Gespräche gehen wir achtlos fort. Schon sind wir in dem einsamen Schatten hinter Scheitnig, als ich zur Umkehr mahne; aber Julie überredet mich, weil es noch so schwül sey, erst ein vorzüglich kühles Plätzchen zum Ausruhen aufzusuchen. Indem wir so verweilen, erscheint auf einmal ein hübsch gekleideter Knabe vor uns, wir wissen nicht wie. Er grüßt uns, sieht uns dann beide schüchtern an, und Julie fragt ihn: was er wolle? — Ich weiß nur nicht, ob Sie die Fräulein Baronessen sind — sind Sie's denn? — Nun, und wenn wir's wären, was dann? fragte ich ihn. — Je nun, fährt er fort, da ist der Herr Baron, ihr Oheim — der hat mich angerufen — der hat mir das Biergeld hier gegeben, er zeigte ein Zweigroschenstück vor. — Wo! — wo hat er Dich angerufen? frug ich hastig. Auf der Straße nach Grüneiche. Wenn ich Sie fände, sollt' ich's ihnen sagen. Er meinte, sie sollten nur immer an der Oder fortgehen, er wollte aussteigen und Ihnen entgegenkommen, so weit es wäre.

Julie fand das so natürlich, daß sie sogleich rief, „siehst Du, darum das Lächeln des Oheims —

er hatte schon seinen Plan mit uns." Mir war es indeß nicht so glaublich. Wie sah der denn aus, der Dir den Auftrag gab, Knabe? Ich sah ihn dabei forschend an. — Er schien die Dreistigkeit selbst, starrte mich wieder an und antwortete: er trug ein rothes Kleid und eine große weiße Perücke! — Das traf zu und wir gaben dem betrügerischen Knaben auch ein Zweigroschenstück und schickten ihn mit der Nachricht voraus, daß er den Oheim aufsuchen und ihm melden sollte, wie wir auf dem Wege wären. Wir folgten ihm stehenden Fußes nach, in lebhafter Unterredung über den Oheim, seine Laune und den angenehmen Abend, der uns erwarten könnte. Der Knabe kam uns bald aus dem Gesicht, der Pfad wurde romantischer, aber auch dichter, verwachsener und wilder. Dabei war Alles so still und einsam, daß wir uns wie verloren vorkamen. Man denke sich nun die Lage von zwei furchtsamen Mädchen, als bei einer Biegung des Weges das Gebüsch rauschte und hart vor uns ein großer riesenhafter Kerl stand. Er war wie ein Schiffer gekleidet, grinsend lachte er uns an, zog den Hut und ließ uns vorüber. Julie drängte sich an mich und ich fühlte das Beben ihrer ganzen Gestalt. Kaum waren wir zwanzig Schritte fort, so flüsterte sie bleich und verstört und wandte scheu das Haupt dabei: „Gott im Himmel! das ist der häßliche Mensch, der mich überall verfolgt! eben der ist's! er ist hinter uns, er folgt uns nach!" — Julie, Du träumst, erwiederte ich, ein solcher Mensch, ein ganz gemeiner, wie käme denn der in Gesellschaften, wo Du ihn erblickt hättest. — „Er war anders, oft kostbar gekleidet; aber er ist's — es ist sein Gesicht — seine auffallende Gestalt.

Damit beflügelten wir unsere Schritte, er folgte uns immer nach und das trieb uns fort und fort. So hätte er uns vielleicht fortgetrieben, bis wir dahin gerathen wären, wohin er uns zu haben wünschte, wenn uns nicht die Gunst des Himmels diesen Herrn hätte erblicken lassen. Er wurde unser Beschützer und Retter.

Nachdem sie ihre Erzählung geendigt hatte, wurde Klenau von der einen Seite mit Danksagungen, von der andern mit Lobeserhebungen wegen seines Muthes und seiner Stärke überschüttet. „Hören Sie, junger Herr," sagte der Bauer, Sie können sich was auf Ihren Sieg einbilden, und die gnädigen Baronessen sich Glück wünschen, daß Sie eben ihr Beschützer gewesen sind. Ich wette, wer weiß was, es ist der lange Ahrends gewesen. Ein Haupt-Spitzbube, dem Alles nachstellt, und vor dem sich Alles fürchtet. In der That, Sie sind nicht wie andere Stadtherren, Sie haben das Herz auf dem rechten Flecke. Jüngst hatte ich drei junge Herren hier, die sich verspätet hatten, die ließen sich von einem einzigen zurückscheuchen, und schliefen lieber auf dem Heuboden, als daß sie's darauf gewagt hätten."

Klenau hatte Ursache, mehr als zufrieden zu seyn bei dem herzlichen Dank, den er in Juliens Augen las. Beide verriethen sichtbar die Macht des Eindrucks, dem sie unterlagen, herbeigeführt durch ein Abenteuer, von dem keines geträumt hatte. So ist das scheinbar Zufällige der Stoff, aus dem alle Schicksale der Menschen sich entwickeln.

Das Toben des Ungewitters ließ nicht nach, es stürmte fort, und man mußte sich auf die Stube der ländlichen Hütte beschränken.

Albertine zog den jungen Mann in ein Gespräch und er war beredtsamer bei ihr, wie bei Julien. Ohne dreiste Neugier zu verrathen, brachte sie es durch seine Wendungen dahin, daß sich ihr der wichtigste Theil seiner Lebensverhältnisse aufklärte. Er sprach mit einem Feuer und einer Ehrfurcht von seiner Mutter, die ihm zur Ehre gereichte, als Beweis, wie sehr diese einen solchen Sohn verdiene. Julie erhielt Gelegenheit, den jungen Mann unbemerkt zu betrachten, und wurde hier erst gewahr, daß er ein schöner Jüngling sey, und daß seine wohlgebildete Gestalt von einem denkenden Geiste und einem tieffühlenden Herzen belebt sey. Sie

fühlte den ganzen Zauber, der im Leben und Seyn und im Wiedererkennen veredelter Wesen liegt.

Mehr und mehr stillte sich der Kampf der Elemente, und die Natur gewann wieder ihre heitere Gestalt; aber in Fluthen schwammen noch Wiesen und Felder, und die Wege in und um das Dorf. Das hielt die Damen nicht ab, sich heraus zu wagen. Sie flohen die dicke Luft in der ländlichen Stube, freier zu athmen in der gereinigten Luft. Albertine rief Klenau auf, sie zu begleiten. Sie bat sich mit schalkhaften Lächeln seinen Arm aus, und ging mit ihm voraus, während Julie folgte. Es kostet ein Paar Schuhe, sagte sie, aber wir müssen uns doch auch im Garten umsehen. — Als sie etwas umher spazirt waren, hielt sie plötzlich an. „Julie!“ sprach sie, die Sonne feiert ihren Untergang — bald dämmert der Abend der Nacht entgegen — was wird aus uns?“ — „„So sehr mir bangt,“ erwiederte Julie, „„so hoffe ich doch auf den Onkel und — überdies““ — „Und überdies,“ fiel Albertine rasch ein, sind wir nicht ohne Beschützer, meinst Du? Aber es kommt darauf an, ob Herr Klenau bei uns bleiben darf?“ — „„Mich bindet kein Verhältniß, gnädiges Fräulein,““ rief der junge Mann; „„wenn meine Gegenwart genügt, so entzückt es mich, zu Ihren Diensten seyn zu können.““

Man suchte eine Laube auf, welche ein Schirmdach hatte, um hier bei ländlicher Bewirthung die Ankunft des Oheims abzuwarten. Klenau mußte sich gefallen lassen, Gast zu seyn. Vier schöne Hände beeiferten sich, ihn zu bedienen. Juliens Wesen behielt eine schwermüthige Stille, aber Albertine war aufgeräumt und munter. Sie zeigte einen lebhaften Geist und eine Erhebung selbst über das Ungewöhnliche. Dabei spielte sie die Arglose und schien gar nicht zu bemerken, wie sichtbar die Folgen eines Abenteuers auf vier Augen wirkten. Ihre Munterkeit gab Klenau'n einen Freimuth, der ihm sonst fremd war. So floh im Gange einer freien, angenehmen Unterhaltung wieder eine Stunde; aber der Oheim blieb aus.

Der Himmel hatte sich wieder umwölkt, es wurde dunkel und endlich finstere Nacht. Die Bäuerin brachte Licht und sagte bedenklich, wie sie es weder gesund, noch für gerathen halte, daß man noch ferner im Garten bleibe. Klenau frug um die Ursache. „Ich will Ihnen nicht bange machen, liebe Fräuleins,“ erwiederte sie, „aber wir hüten uns so viel wie möglich, Gäste über Nacht zu behalten, und geschieht es ja, so thun wir es insgeheim und mit Vorsicht. Den Grund darf ich Ihnen nicht erst sagen, wenn Sie bedenken, in welcher Gefahr Sie geschwebt haben, und wie wir uns selbst vor einer dergleichen Gefahr in Acht nehmen müssen. Wenn nun der Herr Baron noch lange ausbliebe, oder gar nicht käme, so könnte späterhin das Licht herumschleichenden, gefährlichen Leuten verrathen, daß wir Gäste beherbergen; das könnte grade Gelegenheit geben, daß wir mit unglücklich würden. Sie würden nicht Schätze unter unserm Dache, aber Opfer suchen, die sie berauben könnten.“

„„Um Gotteswillen, Mutter, was spricht sie Alles da!““ rief Julie und erhob sich.

„Mit Grund, mit Grund, liebe Baronesse! In der Stube können sie ruhiger seyn, so angenehm frisch und kühl es auch hier seyn mag.“ Indem sie das sprach, erschien ihr Mann. „Liebe Herrschaften,“ hob er an, das Licht kann auf keine Weise im Garten bleiben. Hören Sie auf guten Rath und nehmen Sie unter unserm Dache vorlieb. Ueberdies kommt mir's vor, als hört' ich in der Ferne eine Kutsche. Lassen Sie uns aus dem Garten gehen, ich wünschte selbst sehnlichst, daß es der Herr Baron wäre.“

Die bedenklichen Mienen der beiden Leute verfehlten ihren Eindruck nicht. Albertine packte schnell zusammen, und Julie hing sich ängstlich an Klenau, der sie aus der Laube führte, indeß die Bäuerin das Licht nahm. Julie bebte wie das Laub, das von einem kühlenden Westwind rund umher rauschte, und schloß sich fester an den jungen Mann, angst-

voll um sich blickend bei jedem Geräusch. Unterdeß vernahm man wirklich eine herannahende Kutsche und eilte auf den Hof. „Ich dächte," sagte Klenau, von einem Geist der Ahnung getrieben, „Sie gingen in die Stube, meine Damen. Ist es der Herr Baron, Ihr Oheim, so steigt er sicher ab, da er weiß, wo Sie sich befinden. So jung ich bin, habe ich doch, auf dem Lande erzogen, schon besondere Erfahrungen demacht, und rathe dazu, weil diese guten Leute mich belehrt haben, auf unserer Hut zu seyn."

Nur zu gern befolgten die Damen seinen Rath, und eilten mit der Bäuerin in das Haus. Klenau blieb mit dem Wirh allein, der ihn flüsternd frug: „Sie glauben wohl gar am Ende nicht an die Ankunft des Barons?" — „„Ich glaube und auch nicht,"" erwiederte Klenau, „„weil Alles auf die Ehrlichkeit des Mannes zu Pferde ankommt. In einer kritischen Lage aber muß man bei zweifelhaften Fällen immer das schlimmste annehmen. Hofft man zu viel, so ist man weniger vorsichtig, als wenn man Alles fürchtet."" — „Da haben Sie sehr recht, junger Herr! Diese Regel ist bisher auch die meine gewesen, darum hab' ich bis jetzt von den Nachbarn im Walde keine Anfechtung gehabt. — „„Still! da kommt der Wagen. Kennt ihr die Stimme des Barons, Vater?"" — „„O, auf den ersten Ton. Alle Sommer sucht er uns heim mit den Fräuleins." —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Man meldet aus Mannheim: Es hat sich hier ein Ereigniß zugetragen, das die Einwohner der Stadt in nicht geringe Besorgniß versetzt. Am 20. April Morgens starb die Frau eines hiesigen Lyceumsdieners und sollte am 22sten begraben werden. Der Leichenschauer, ein Wundarzt zweiter Klasse, erkannte sie für todt. Der Leichenzug traf später, als zur bestimmten Stunde, ein, und eben wollte man den Deckel des Sarges schließen, als die für todt erklärte Frau die Augen öffnete und lächelte. In diesem Zustande befindet sie sich noch heute (24. April), und an ihrem Körper zeigt sich keine Spur von wirklichem Tode.

Eines Tages ging der Kaiser von Rußland mit dem Großfürsten Michael ohne Bedeckung, nach seiner Gewohnheit, über die große Newsky-Perspective. Auf dem Trottoir an der andern Seite der Straße ging ganz ruhig Vernet, den er den Abend vorher in einer neuen Rolle applaudirt hatte. Der Kaiser blieb stehen und rief den Schauspieler: „Vernet!" — „Sire!" — „Erlauben Sie mir, Ihnen mein Kompliment zu machen, Sie spielten gestern ganz vortrefflich." — „Ihr Beifall ist mir sehr schmeichelhaft, Sire!" — „Ich wünsche Sie in dieser Rolle noch einmal zu sehen. Ich war sehr zufrieden und konnte Ihnen nicht begegnen, ohne dies auszudrücken." — Der Kaiser setzte seinen Weg fort; Vernet aber blieb, ganz verblüfft von seinem Glücke, einen Augenblick stehen. Da fühlte er mit einem Male an seinem Kragen die Hand eines Polizeicommissairs, der ihm zurief: Halt! „Was wollen Sie von mir?" „Ich verhafte Sie. Es ist streng verboten, den Kaiser anzureden, wenn er spazieren geht." — „Ich habe nicht ihn, er hat mich angeredet." — „Das machen Sie einem Andern weiß. Die Herren Franzosen glauben sich Alles erlauben zu dürfen. Folgen Sie mir ohne Widerrede." — Vernet wurde mit Gewalt in die nächste Hauptwache gebracht, wo er, trotz seiner lebhaften Einwendungen, vier und zwanzig Stunden aushalten mußte. Am nächsten Abend spielte er die neue Rolle wieder, und der Kaiser beklatschte ihn von neuem. Nach der Vorstellung verließ der Kaiser seine Loge, und als er in den Korridor trat, bemerkte er einen Mann, der sich an die Wand gedrückt hatte und offenbar auf ihn wartete. „Sie sind es, Vernet, Ihr Talent ergötzt mich!" — „Ich danke Ew. Majestät für Ihre Nachsicht, er-

suche Sie aber, mir Ihren Beifall nicht wieder auf der Straße zu erkennen zu geben." — „Und warum nicht?" „Weil mir Ihre freundliche Anrede eine vierundzwanzigstündige Haft zugezogen hat, indem ein Polizei-Commissair behauptete, es sey verboten, mit dem Kaiser zu sprechen." — „Ist es möglich! das ist stark. Ich werde mich erkundigen." — Schon am nächsten Morgen erschien der Polizei-Commissair, diesmal ganz de- und wehmüthig, bei dem Schauspieler und bat denselben ganz dringend, er möge ihm sein Versehen verzeihen, da er seinen Dienst nicht eher wieder antreten dürfe, bis er ein schriftliches Zeugniß von dem beleidigten Schauspieler beibringe, daß er ihm verziehen.

Eine der merkwürdigsten Eisenbahnen in England ist die zwischen London und Blackwall, eine Eisenbahn von einem Theile Londons zum andern, ihrer ganzen Länge nach über Häuser und Straßen hinlaufend, und zwar auf einem 24 Fuß breiten, meist 30 Fuß hohen Bogenbau. Sie wird indessen nicht mit Dampfwagen befahren, weil dies der Feuersgefahr wegen nicht thunlich ist. An jedem Ende steht eine kräftige Dampfmaschine, und jede dreht eine große Tonne, an welcher sich ein sechs Meilen langes Seil befindet. Die Wagen sind so geordnet, daß die, welche zuerst anhalten sollen, die letzten sind, so daß sie von dem Zuge abgetrennt werden können, ohne daß dieser anzuhalten braucht. Auf ein durch den electrischen Telegraphen gegebenes Zeichen beginnt die entgegengesetzte Dampfmaschine zu arbeiten, das Seil aufzuwinden und so den Wagenzug heranzuziehen. Jede Viertelstunde geht ein Zug von einem Endpunkte zum andern und zwischen denselben befinden sich 5 Stationen. In den ersten 8 Tagen wurden gegen 570,000 Passagiere befördert und es gewährt einen höchst seltsamen Anblick, eine lange Wagenreihe geräuschlos, scheinbar von selbst, pfeilschnell an und über den Häusern Londons hinfliegen zu sehen.

Gefahren der Gasbeleuchtung. Vor kurzer Zeit kam Abends um 9 Uhr ein feingekleideter alter Herr in den Laden eines Bijoutiers in der Straße St. Martin zu Paris, und verlangte einige goldne Hemdenknöpfe, welche er, ohne weiter zu handeln, auf der Stelle bezahlte. An der Thür sich wieder umwendend, sagte er, „Lassen Sie sehen, ob mir einer von Ihren Siegelringen gefällt!" Sogleich wurden ihm die schönsten und kostbarsten vorgezeigt; er probirte mehrere an, fragte nach dem Preise und zog schon seine Börse, um den einen zu bezahlen, als auf einmal der ganze mit Gas erleuchtete Laden finster ward; alle Gaslichter erloschen plötzlich. Der Bijoutier erschrack, rief indeß sogleich nach Licht, und entschuldigte sich des Unfalls wegen in der Dunkelheit bestens bei dem Käufer, den er noch immer vor sich wähnte. Endlich kam Licht; doch der Kundmann war mit 8 der theuersten Ringe verschwunden. Aus der nachherigen Untersuchung ergab sich, daß, während der Ringliebhaber seine Wahl traf, ein Helfershelfer mit einem falschen Schlüssel an dem außen befindlichen Gashahn die Manipulation, welche die plötzliche Finsterniß im Laden erzeugte, hervorbrachte. — Die Kaufleute, die sich der Gasbeleuchtung bedienen, wissen also jetzt, daß sie bei ähnlichen Gelegenheiten den Kunden sogleich beim Kragen zu nehmen haben.

Ein Student kam von der Universität in seine Heimath. Als der Vater ihn fragte, wie sein Examen ausgefallen sey, antwortete er: „Sehr gut, so vortrefflich, daß ich dasselbe nächstens auf allgemeines Verlangen wiederholen muß."

Wortspiele.

Warum ist der Teufel in unserer Zeit ein Onkel?
Weil er mit Nichten umgeht.

In welchen Lungen ist die meiste Poesie enthalten?
In den Nibelungen.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Verliebten und einem Schauspieler, der schlecht memorirt hat?

Beide versprechen sich leicht.

Warum kommt man über das Wesen der Brennnesseln sehr schwer ins Klare?

Weil sie nicht gut zu begreifen sind.

Wer bleibt stets in Ungewißheit über sein Schicksal?

Ein verstockter Sünder, weil er sich niemals vom Gewissen bestimmen läßt.

In wie fern sind ein Fahnenträger und ein begeisterter Redner sich einander gleich?

Beide begeistern die Menge durch das, was sie vortragen.

Welcher Baum gewährt die meiste Ausbeute?

Der Mandelbaum; denn jeder seiner Früchte gilt für 15.

Räthsel.

Wer stets mein Erstes kann bezahlen,
Welch Zweites auch die Münze hat,
Der geht nie, wie wohl mancher Arme,
Sich als mein Ganzes wund und matt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Frankreich.

Jubelfeier.

In der Mitte hoher Gönner und umgeben von seinen Verwandten und Freunden beging am 3. Mai c. der Freibauer und Kirchvater Gottfried Schubarth in Ober-Deutschossig den Tag auf festliche Weise, an welchem er vor 50 Jahren sein Bauergut aus der Hand seines Vaters übernahm. Es war ein schönes Fest, an dem alle Geladenen den freudigsten Antheil nahmen, und den, in seiner Art seltenen Jubilar, mit zum Theil sehr werthvollen Geschenken überraschten. 50 Jahr hat derselbe treu und redlich in seinem bäuerlichen Berufe gewaltet, aber auch reichen Segen vom Herrn empfangen. Darüber freut sich seine Seele, während wir ihm noch langes Leben und ein frohes Alter wünschen! P. D.

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Gottfr. Lange, B u. Hausbes. allh., und Frn. Joh. Chst. geb. Strohheber, Sohn, geb. den 30. April, get. den 2. Mai, Joh. Carl (st. den 3. Mai.) — Mstr. Carl Chstph. Schirmer, B., Fein-, Zeug- u. Stahlschm. allh., u. Frn. Emilie MathildeBianka geb. Fischer, Tochter, geb. den 18. April, get. den 2. Mai, Asta Holdine.— Mstr. Heinr. Gottl. Rudolph Adam, B. u. Tischl. allh., und Frn. Aug. Therese geb. Stricker, Tochter, geb. den 18. April, get. den 2. Mai, Emma Therese. — Ernst Wilh. Kayser, B. u. Tuchscheerges. allh., u. Frn. Joh. Chst. geb. Haupt, Tochter, geb. den 18. April, get. den 2. Mai, Emilie Therese. — Carl Traug. Meyer, Tuchmacherges. allh., u. Frn. Johanne Eleon. geb. Preußger, Tochter, geb. den 24. April, get. den 2. Mai, Christiane Eleonore. — Joh. Glieb. Friedrich, Fabrikarbeit. allh., u. Frn. Marie Dorothee geb. Heymann, Sohn, geb. den 21. April, get. den 2. Mai, Joh. Ernst Wilhelm. — Amalie Therese geb. Schönfelder, unehel. Sohn, geb. den 24. April, get. d. 2. Mai, Friedrich Julius. — Friedrich Neumann's, in Diensten in Ob. Moys, u. Carol. Therese geb. Schönfelder, unehel. Tochter, geb. den 27. April, get. den 3. Mai, HeleneAuguste.— Hrn. Carl Gustav Sonntag, prakt. Wundarzte u. Geburtshelfer, auch Vorwerksbes. allh., und Frn. Pauline Mathilde geb. Müller, Sohn, geb. den 7. April, get. den 5. Mai, Carl Heinrich Adolph.— Mstr. Joh. Sam. Aug. Neumann, B. u. Schneider allh., und Frn. Joh. Chst. Dor. geb. Ebermann, Tochter, geb. den 25. April, get. den 5. Mai, Marie Bertha. — Joh. Ros. geb. Neumann unehl. Tochter, geb. den 5. Mai, get. den 7. Mai, Joh. Juliane.— Joh. Heinr. Rietz, Schneiderges. allh., und Frn. Emilie Henr. geb. Müller, Tochter, geb. den 28. April, get. d. 5. Mai in der kath. Kirche, Maria Bertha.

(Getraut.) Friedrich Wilhelm Adam, Seifensieder in Waldau, und Igfr. Emma Constantie Fritsche, Mstr. Chst. Friedr. Fritsches, B.u.Tuchscheerers allh., ehel. ält. Tochter, getr. den 3. Apr.— Ignatius Ernst von Kwitkowsky, B. u. Handelsm. allh., u. Igfr. Joh. Chst. geb. Gerlach, jetzt Martin Primms, B. allh., Pflegetochter, getr. den 4. Mai.

(Gestorben.) Fr. Marie E. Trepke geb. Schmidt, Joh. Chstph. Trepke's, gew. Kön. P. Gardelandwehrmannes allh., Ehegattin, gest. den 29. April, alt 40 J. 7 M. 5 T.— Hrn. Joh. CarlEhrenfr. Vater, Musikus allh., und Frn. Charl. Frieder. Louise geb. Wünsche, Sohn, Carl Gustav Herm., gest. den 1. Mai, alt 23 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 6. Mai 1841.

Ein Scheffel Waizen	2 thlr.	2 sgr.	6 pf.	1 thlr	20 sgr.	— pf.
= = Korn	1 =	10 =	— =	1 =	5 =	— =
= = Gerste	1 =	3 =	9 =	— =	28 =	9 =
= = Hafer	— =	23 =	9 =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 15. bis mit dem 19. Mai.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
den 15. Mai	Herr Müller jun.	Herr Klare	Neißstraße	Nr. 351.	Waizen
= — =	Frau Dreßler	selbst	Obermarkt	= 134.	Gersten
= 18 =	Herr Grunert	Herr Huste	Neißstraße	= 351.	Waizen
= — =	Herr Richters Erben	selbst	Brüderstraße	= 6.	—
= 19 =	Frau Posch	Herr Wenders Erb.	Neißstraße	= 348.	Gersten

Görlitz, den 11. Mai 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Capitalien

jeder Höhe, jedoch nicht unter Hundert Thaler, sind jederzeit zu billigen Zinsen und gegen gesetzlich billige Provision für deren Beschaffung, auf Grundstücke auszuleihen. Diese Gelder sind, bei pünktlicher Zinsentrichtung, einer Kündigung nicht unterworfen.

Das Central-Agentur-Comtoir, Petersgasse Nr. 276.

Das unterzeichnete Dominium sieht sich zu folgender Bekanntmachung veranlaßt:

Das Schießen der jungen Krähen auf dem zu den hiesigen Dominial-Feldhölzern gehörigen sogenannten Krahberg ist bei Strafe und Pfändung durch Wegnahme des Gewehres durchaus verboten. Es wird jedoch in diesem Blatte ein Tag bestimmt werden, an welchem solches gestattet seyn soll. Wer hiervon Gebrauch machen will, hat, gegen Erlegung einer dem Belieben jedes Einzelnen überlassen bleibenden, der hiesigen Orts-Armenkasse zufließenden kleinen Geld-Spende, bei dem Revierförster Röhren hierselbst eine Erlaubniß-Charte zu lösen, welche der Empfänger bei sich zu behalten hat, um nöthigenfalls sich legitimirn zu können, indem jeder ohne eine solche Charte auf dem Krahberg betroffene Schütze sofort weggewiesen werden wird. —

Hiernächst aber wird mit Hinweisung auf die Bestimmung des allgem. Landrechtes Theil II. tit. 20 §. 745. noch besonders hervorgehoben, daß alles Schießen außerhalb des Krahberges, namentlich in der Nähe des Dorfes bei der strengsten Ahndung und Wegnahme des Gewehres untersagt ist. —

Gleichergestalt hat Jedermann des unnützen Herumstreifens auf dem Krahberg sich zu enthalten, da solches gemeiniglich nur den Zweck des Ersteigens der Bäume, um zu den Krähennestern zu gelangen, und Beschädigung der Laubhölzer durch Abschneiden von Ruthen und Haken zum Zweck hat. — Wer der an ihn solchenfalls ergehenden Aufforderung, sich zu entfernen, nicht sofort und unverweigerlich Folge leistet, hat weitere Unannehmlichkeiten sich selbst zuzuschreiben, da der bisher häufig stattgefundene Unfug die Anwendung strengerer Maßnehmungen unumgänglich nothwendig macht. —

Ebersbach, am 5. Mai 1841. Das Dominium daselbst.